

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
 Etampelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstam & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Opatowitz, die Jäger'sche Buchhandlung in Prag, A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

## Mit 15. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuladen zu wollen.

Arab im Februar 1871.

Die Administration.

## Wiener Briefe.

I.

B. G.-r. Wien, 6. März.

Es ist vorbei! Der Vorhang ist gefallen über das graue Schauspiel eines Völkervernichtungskampfes. Von einem Alp befreit, hebt sich die Brust der nach Millionen zählenden erschütterten Zuschauer, während die Unglückseligen, die jenes fürchterliche Spiel aufzuführen bestimmt waren, zu Tode ermattet, tief aufgesenkt, die Hände sinken lassen, noch ganz erdrückt von den Schrecknissen einer Blutarbeit, wie sie fürchterlicher noch nicht geübt wurde, seitdem die Kraft jenes Mannes gebrochen wurde, der die fluchwürdige Tragedie geschaffen hat, die jetzt den Elenden bestraft haben mögen, der von der ganzen Nation, die er einst beherrscht, gehaßt, der von jedem rechtlichen Manne verachtet wird. Nur wenige Analoga weiß

uns die Geschichte zu erzählen, daß die ganze Menschheit mit solcher Einstimmigkeit den Stab getrocknet hätte über das Haupt eines gekrönten Missethäters, daß sie mit solch inniger Uebereinstimmung die wildesten Flüche gesprochen hätte über dasselbe verurtheilte Haupt, das wohl vergeblich sich noch einmal aufzurichten versuchte, um noch einmal dem Hesse und der Verschönerung einer Welt zu trotzen.

Der Krieg ist vorbei; mögen nun auch mit den immer Ueber wehenden Lüften, die den nahenden Frieden verkünden, auch die milderen Sitten des Friedens überall und allüberall wieder einziehen. Der Krieg hat seinen verwerthenden Einfluß nicht nur auf die am Kampfe unmittelbar Beteiligte geübt, er hat die Urtheile schroffer und rauher gestaltet auch bei jenen, die nur mit ihren Symp- oder Antipathien den verschiedenen Wegen der Vernichtung folgten. So schroffe Meinungsverschiedenheiten, so gehässige gegenseitige Beurtheilung der verschieden Denkenden unter sich hat in Oesterreich-Ungarn selbst bei inneren Leberstragen nur sehr selten stattgefunden, wie angehängt des eben beendeten Krieges. Ist man doch schon in Wien z. B. soweit gekommen, daß man es für gut und anständig findet, einen politischen Gegner als für den Laternenpfahl geeignet öffentlich zu denunciren. Die colossalen Ereignisse sind vorbei, und die gesammte, bis auf das Neueste gespannte Aufmerksamkeit der lesenden Menschheit hängt sich nicht mehr an die Spigen der Bajonette. In der Voraussetzung, daß nun wieder wie vor Ausbruch des Krieges auch minder bedeutende und weltbewegende Begebenheiten aus dem Gebiete der Politik, der Volkswirtschaft, der Kunst und Wissenschaft auf ein Interesse rechnen könnten, wagen sich diese Briefe, die sich mit Wiener Verhältnissen und solchen, die diese tangiren, befassen sollen, an die Öffentlichkeit. Um diese Verhältnisse möglichst erschöpfend zu behandeln, wird neben wichtigeren Ereignissen auch Manches Unbedeutendere berührt werden müssen. Der freundliche Leser mag uns das zu Gute halten, wenn wir uns auf den Satz des practischen Directors aus Goethe's „Faust“ stützen, daß wir Vieles bringen, wohl

Manchem etwas bringen werde. — Die Wiener Bevölkerung hat sich nun doch nach und nach an das neue Ministerium gewöhnt, und nach und nach verstummen die gar so billigen Witze auf die Namen einiger Mitglieder desselben. Man beginnt einzusehen, daß das Verbrechen, slavische Namen zu besitzen, doch nicht unsühnbar sei. Der gewichtige Vorwurf, der sich den neuen Regierungs-Männern aus der Phrase machen ließ, daß sie keiner der herrschenden Parteien angehörten, verliert in dem Maße seine Berechtigung, je mehr die Ueberzeugung durchdringt, daß man es diesmal mehr mit einem Personenwechsel, als mit dem Wechsel eines Systemes zu thun habe, das in seinen großen Zügen daselbe geblieben ist, welchem Potocki vergeblich seine Kräfte gewidmet hatte, und das in dem Bestreben einer Ababnung des guten Einvernehmens mit den malcontenten Nationalitäten seinen Ausdruck fand. Große Erwartungen einer- und bange Befürchtungen andererseits werden von dem neuen Handelsminister Schaffke gesagt. Er hat sich in seinen Schriften über seine volkswirtschaftlichen Anschauungen zu klar ausgesprochen, als daß dieselben nicht zu Befürchtungen sowohl, wie zu sanguinischen Hoffnungen reichlichem Anlaß bieten sollten. Als erklärter Feind der Corruption, die durch das Börsenspiel erzeugt wird, das demoralisirend wirken muß, wenn es lediglich wie ein Hazardspiel betrieben wird, durch welches man mühe-los, ohne ehrlche Arbeit, plötzlich zu Reichthümern zu gelangen hofft, als Verfechter des moralischen Werthes der Arbeit, kann er auch kein Freund sein der an der Börse groß gewordenen Parasiten unserer Gesellschaft, aus denen sich zum großen Theile die Mitglieder unseres Großcapitals recrutiren. Diese hegen nun allerdings ernstliche Besorgnisse, daß ihnen jetzt endlich das Handwerk gelegt, oder daß der Ausübung desselben schwere Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten. Natürlich sind alle die Börsengrößen und Börsenjobber nicht lässig in ihrem Bestreben, den neuen Handelsminister unmöglich zu machen, und die journalistischen Organe desselben glauben das erreichen zu können, indem sie einzelne Sätze aus seinen Werken vollständig aus dem Zusammenhang herausgerissen

## Feuilleton.

### Arader Spaziergänge.

XXI.

Mein Freund hat einen Weidenstrauch im Knopfloche — er lächelt auch so innig vergnügt, man merkt es sogleich, daß er die Erstlingsblumen des Frühlings aus schöner Hand erhalten — glücklicher Freund.  
 Die ersten Vorboden der erwachenden Natur sind da! wir sehen nun schon täglich Weiden, wir essen täglich Bögertsalat und freuen uns wohniglich der wiederkehrenden Vegetation nach dem wärrischen Winter.  
 Der Mensch hat doch viel vor der Pflanzenwelt voraus; diese blüht nur im Frühling und im Frühsommer, der Mensch hingegen auch im Winter, wenn es schneit, — die Blüthen seines Geistes sind an kein Wetter, an keine Jahreszeit gebunden, und werden nur mittelbar beeinflusst von climatischen Verhältnissen; frei entspringen sie der menschlichen Seele, frei verbreiten sie ihr Douquet in Schrift und Wort — ungefährdet und unbehindert. Freilich hat wieder in einer gewissen Beziehung die Pflanzenwelt einige Avancen — indem sie trotz aller Kämpfe mit den Elementen Früchte treibt — reife und leimfähige Früchte; während die Blüthen des menschlichen Geistes blühen und verschwinden, und nur mit höchst seltenen Ausnahmen in Samen schließen; — doch vergessen wir nicht, daß das Schöne und nicht Nothwendige immer besser gefällt, als das bloß Gute und Nothwendige, — eine mit schönen, wenn auch mit leeren Phrasen be-

spickte Rede ist immer gefälliger und wirkt wohlthuenender als ein Frachtbrief oder ein Wechsel, drei Monate a dato, und ist auch der geistige Mensch mit höchst seltenen Ausnahmen nichts weiter, als die unendliche Phrase der Natur, so ist er doch das Schönste, was die Natur erschuf, — natürlich nur so lange der geistige Mensch spricht und schreibt, denn wie er zu handeln beginnt, hört gewöhnlich alles Schöne und Erhabene auf.

Ein Mann mit einem großen Packet Papier carambolirt mit mir und weckt mich auf eine höchst brutale Weise aus meinen schönen Träumereien. „Sachte, lieber Freund, sachte, rief ich, ich bin kein Ausgleich, den man um jeden Preis umwerfen muß.“ Der Mann sah mich etwas blöde, etwas mürrißch und etwas verstockt an, und würdte mich keiner Sybe. Es war Einer aus dem Volke, ein selbstbewußter Mann, vielleicht gar ein respectabler Wähler. „Pardon, ehrenwerther Herr, fuhr ich fort, ich bitte Sie vielmals um Verzeihung, wenn ich Ihnen im Wege stand. Ein andermal werde ich Ihnen schon respectvoll ausweichen, mein höchst Achtungswerther.“

Ich spazierte weiter, lenkte in die Herrngasse ein, passirte bei der Kirche der Reformirten vorbei, blickte links und rechts nach den gewissen „Trakteuren“ gewichtigen Andenkens, wunderte mich, daß keine „Eisen's“ zu hören waren, und kam so bis an das Eckhaus. Als ich in die Elstergasse bog, wen sahen meine Augen!

Den Muli! — u. z. auf einem Piedestal stehend und stolz auf seine Umgebung herabblickend. „Also mein guter, von mir oft mit Wohlmutß besungener alter, lieber Bekannter! Man erhöhte dich; du hast nun nichts mehr von muthwilligen Gassenjungen, von

frivolon Marktleuten zu besorgen — man kann dir nicht mehr beikommen!“ Eine sanfte Nührung bemerzte sich meiner. Ich freute mich kindisch über den Anblick des Muli. „Leb wohl, du alter Schwabe!“ rief ich ihm zu, freundlich nickend, indem ich in der Elstergasse weiter wandelte. Bald war er meinem Gesichtskreise entschwunden. Durch die Schulgasse gelangte ich — fortwährend in Träumereien versunken — in die Fünf-Perchengasse, und wie festgebaut blieb ich vor einem kleinen, niedrigen Hause stehen. „Wie unscheinbar du auch bist, du kleines, stilles Häuschen, sprach ich, so vor mir hin, so könntest du doch ernste Ereignisse erzählen, die zwischen deinen schweigenden Mauern vorgefallen sind, und die die Welt in Erstaunen setzen könnten. Hier wohnt nämlich mein kleiner, beweglicher Freund — der Spazengänger und Kattenfeind, und wohnte noch vor nicht langer Zeit mein grimmiger Freund . . . s. J. . . — Ich blickte durch eine Spalte des Thores in den Hof. Mein kleiner Freund — lauerte in ei em Winkel mit dem Kapselgewehr in der Hand, und wandte die Blicke auf einen Punct gerichtet. Plötzlich erscheint eine große, feste Katze. Mein kleiner Freund zelt. Er schließt und die Katze läuft davon. Welch ein räthrendes Bild der sogenannten „kleinen“ Jagd! Nicht wahr?“

Weiter und vergnügt ging ich nach Hause, mit der Erfahrung, daß man die stillen Vergnügungen, die wahrhaft erquickenden, wenn auch anspruchlosen Genüsse nur im Verbergenen finden kan.

Auf der Linie A-B sieht man das Künstliche, das Geschraubte — in den stillen Winkeln der Nebengassen das Natürliche und Harmlose. —

Styx

citiren, und nach Belieben so commentiren, wie es ihnen gerade am besten paßt um den Verfasser lächerlich zu machen. Es ist das ganz die jesuitische Manier eines Nizelien, der sich dessen rühmte, die gleichgültigsten Worte eines jeden beliebigen Bürgers, wenn sie nur eigenhändig niedergeschrieben, so interpretiren zu können, daß demselben das Schaffot in allerhöchster Aussicht stehen müßte. Zu alledem huldigt Schäßle social-democratiche Ideen, und bei dem Umstande, als hier die Gegensätze zwischen Arbeit und Capital immer schroffer zu werden drohen, kann man leicht ermessen, welcher Art die Gesinnungen seien, die von Seite der Vertreter des Capitals dem neuen Handelsminister entgegengebracht werden.

**Politische Uebersicht.**

Arad, 7. März.

Nach dem unglücklichen Kriege des Jahres 1866 erschien eine Verordnung, der zufolge jene Regimenter in der österreichischen Armee, welche die Bezeichnung „König von Preußen“, „Kronprinz von Preußen“, „Prinz Friedrich Carl“, „Feldmarschall Wrangel“ führten, bloß mit den laufenden Regimentsnummern, ohne Anführung des Inhabers, zu bezeichnen waren. Diese Maßregel erregte begreiflicherweise großes Aufsehen und das Organ des Grafen Bismarck, die „Nordd. Allg. Ztg.“, erließ eine Note, in welcher angezeigt wurde, „Se. Majestät der König von Preußen halte es unter seiner Würde“, einen solchen von Seite eines besiegten Staates vorgenommenen Act in gleicher Weise zu erwidern. Wenn in Folge jenes Zwischenfalles zwischen den beiden Höfen von Wien und Berlin eine Spannung zurückgeblieben sein sollte, so ist diese jetzt als beseitigt anzusehen. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht nämlich eine kaiserliche Entschliessung vom 24. Februar 1871, in welcher angeordnet wird, daß das L.-3.-Regiment Nr. 34 fortan die Bezeichnung: „Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34“ — und das L.-3.-Regiment Nr. 20 die Bezeichnung: „Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen Nr. 20“ zu erhalten habe. Das wiegt mehr, als alle diplomatischen Anerkennungen, und beweist, daß wenigstens von Seite des österreichischen Hofes Alles geschieht, um mit dem kaiserlich-deutschen und königlich-preussischen Hofe in ein möglichst intimes Verhältnis zu treten.

Ein Artikel des „Pesti Napló“ über die neueren deutsch-nationalen Demonstrationen der österreichischen Verfassungstreuen, schließt folgendermaßen: „Vier Jahre nach Sabowa zünden die österreichischen Deutschen Freudenfeuer an aus Begeisterung über die preussischen Siege. Warum nicht? Von Oesterreich kann nichts mehr überraschen. Erstaunlich wäre es bloß, wenn die Deutschen sich von einem solchen Verhalten auch irgend welchen Erfolg versprechen. Wir machen die verfassungstreue Partei aufmerksam, daß sie Unrecht thut, mit dem Feuer zu spielen. Wir verdrängen ihre Absichten nicht, aber wir bitten sie in

**Ein Wort der Erwiderung an den Feuilletonisten Herrn Reich.**

„Le roi est mort — vive le roi“ könnten wir Damen bei Lesung des Feuilletons „Arader Nebelwölber“ ausrufen. Die Kaiserin der Franzosen und Beherrscherin der Mode hat sich zurückgezogen, so glaubt Schreiber benannten Artikels, den Tonangeber spielen und eine Reform einführen zu können. — Dieses Ziel am besten zu erreichen, wacht er die Damen und deren momentane Mode lächerlich; denn offenbar ist dies der Zweck der Fabel der Farbenverwechslung, die uns Hr. Reich aufsticht. Geistesreich ist diese Erzählung nicht, dafür hat sie aber das Verdienst, nicht wahr zu sein, weil eine Dame, geschminkt oder ungeschminkt, und solche gibt es auch, nie verläßt, einen Blick in den Spiegel zu werfen, bevor sie daran geht, sich zu schminken. Gewiß ist Herr Reich in jüngster Zeit das Malheur passirt, auf seine Correspondenz statt Streusand das Tintenfaß zu gießen, und daraus wollte er eine weise Lehre für Damen schmieden; möge er aber beruhigt sein, so wenig von Oehl und Rubens ihre Kunst im Finstern ausübten, so wenig verwandeln wir, ohne hinreichende Beleuchtung, „schwarze Rettiche“ und „gelbe Rüben“ in „Lilien und Rosen.“

Ich möchte wissen, wodurch sich die Damen so die Ungunst des Herrn Reich zugezogen haben, daß er sich zu so boshaften Äußerungen veranlaßt sieht, er, der in den Zirkeln, die man ihm als Fremden freundlich geöffnet hat, stets ein liebevolles Lächeln für das Hausfräulein, mit blonden oder braunen Zöpfen — eine anerkennende Schmeichelei für die Mama — und einen freundschaftlichen Händedruck für den Papa in Bereitschaft hat. Fürchtet Herr Reich nicht, daß er sich durch derartige Spottereien

ihrem eigenen Interesse, sich nicht vollständig und absichtlich zu isoliren und zu compromittiren. Den Glauben aber, daß sie durch ihr Verhalten irgend Jemand erschrecken könnte, möge sie: nur immer ablegen, sie erschreckt Niemand mehr und nützt durch ihr Vorgehen höchstens den Czaren und den Poln.“

Sämmtliche Blätter Deutschlands veröffentlichten folgende Kumbgebung des neuen deutschen Kaisers:

„In Folge meiner Proclamation, durch welche ich dem deutschen Volke nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches die Annahme der Kaiserwürde kundgethan habe, sind mir bis zur neuesten Zeit aus allen Theilen Deutschlands von Städten, Gemeinden, Universitäten, Dom-Capiteln, Collegien, Corporationen, Gilden, Vereinen, Gesellschaften und einzelnen Personen, überaus zahlreiche Beglückwünschungen und Dankadressen zugegangen. Diese allseitig wiederholende Zustimmung, welche das bedeutungsvolle Ereigniß in ganzen Vaterlande gefunden, hat mich mit aufrichtiger Freude erfüllt, so daß es mich drängt, für diese patriotischen, Meinem Herzen wohlthunenden Kundgebungen Meine Anerkennung und Meine Befriedigung auszusprechen.

Hauptquartier Versailles, den 25. Februar 1871. Wilhelm.

Es muß constatirt werden, daß der neue Imperator auch diese „freudige“ Gelegenheit nicht benützt, um des Fortschrittes und der Freiheit im nunmehr einigen Deutschland zu gedenken.

Bei den Reichstagswahlen in Deutschland scheint nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten die national-liberale Partei viele Siege errungen zu haben. Selbst in Baiern wurde in der Erwartung liberal gewählt. Die Berliner „Nat.-Ztg.“ begrüßt den Reichsrath und meint, daß er schon dafür sorgen werde, daß es dem deutschen Volke nicht wieder wie nach den Befreiungskriegen im Jahre 1815 ergehe. Sie schreibt:

„Wir sind uns bewußt, daß das Volk nicht allein die Kraft, sondern auch die Organe besitzt, um Enttäuschungen abzuwenden. Die uncontrolirte Regierung von 1815 entfernte sich allmählig von dem Geiste des Volkes, erschrak über diese Entfernung, über die dadurch angelegte Unzufriedenheit und sank allmählig immer hilfloser in die Arme der gewissenlosen Reaction. Heute ist die deutsche Regierung auf das völlige Einverständnis mit der Volksvertretung angewiesen, sie sucht das Einverständnis und es würde allein die Schuld des Volkes sein, wenn es unter solchen Verhältnissen nicht zu seinem ganzen Rechte käme — Unter der Wucht der öffentlichen Verhandlungen scheiden sich Erz und Schlacken. Nach 1866 hat es im preussischen Abgeordnetenhaus Mitglieder gegeben, welche ihre gouvernementalen Neigungen mit Patriotismus verwechselten und jeden Regierungswunsch mit einer Verherrlichung auf Nachob, Skalky und Königgrätz unterstützten, aber die zur leeren Redensart abgenutzten Worte verloren bald selbst unter den Gesinnungsgenossen der Redner ihre Wirkung, und nicht selten folgte dem an unpassender Stelle rollenden Kanonendonner von Königgrätz das schallende Gelächter

die diversen Thee- und Souperabende verschert? Ober glaubt er, daß er trotzdem und alledem unweiblich und unentbehrlich sei?

Dann möchte ich wissen, warum Herr Reich, dessen kundiger Blick so scharf ist, daß er gleich Wahrheit von Dichtung unterscheiden kann, einen Freund hat, der so naiv ist, Alles für baare Münze zu nehmen, was in der Welt cursirt.

Ferner möchte ich auch wissen, weshalb — wenn schon Herr Reich sich Mode-Raisonnements widmen will — warum er nicht bei seinem Geschlecht bleibt; wenn z. B. so ein Herrchen geschneidelt und gebiegt auf der Linie A—B einherstolzirt, und einem vorübergehenden Lockenköpfchen, einerlei, ob Wahrheit oder etwas Dichtung, einen schmachenden Blick nachsenden möchte, so scheitert sein Wunsch an der eisenfesten Cravate, daher der Blick ein gänzlich Augenverdrehen wird, was vielleicht noch lächerlicher als manche Damenmode ist. Wenn mir Modedamen und noch dazu die der Herren betreffende nicht durchwegs zuwider wären, würde ich gar Vieles finden, was beweisen könnte, daß, wie in Allem, auch im Uebertreiben die Herren der Schöpfung uns beitem überragen.

Noch möchte ich wissen, warum Herr Reich, wenn er sich schon mit Schriftstellerei befassen will, nicht ein Thema wählt, welches verdient, erörtert zu werden; denn da bieten doch die hiesigen Verhältnisse in wissenschaftlicher und commercieeller Beziehung der Thätigkeit eines jungen talentvollen Mannes ein reiches Feld. Wie ich gehört, hat beispielweise die erste Dampf-Sägemühle heuer ein glänzendes Holzgeschäft gemacht, wie kommt es nun, daß sie so geringe Dividenden zahlt? Das ist Ihr Fach, mein Herr, darum bekümmern Sie sich nicht um Locken, Strähne und

der Hörer. Wie nach 1866, so wird es im Jahre 1871 sein. Der Reichstag wird keinem Verdienste seinen Lohn versagen, doch nicht im Widerspruch mit dieser Seite seines Berufs wird er die Rechte des Volkes schützen und über die Erfüllung der gerechten Ansprüche sorgsam wachen. Der Ruhm und die Erfolge der großen, jetzt beendeten Kriese gehören nicht Einzelnen, sondern der ganzen Nation, welche die Frucht ihrer Thaten genießen und den Segen gleichmäßig vertheilen will.“

Wie der Correspondent der „Tages-Presse“ aus Bordeaux meldet, sind in Paris Unruhen ausgebrochen und zwar unmittelbar nach dem Ausmarsche der deutschen Truppen. So lange directe Nachrichten aus Paris noch fehlen, hoffen wir, daß die in Bordeaux cursirenden Gerüchte von einer allgemeinen Erhebung der Radicals übertrieben sind. So viel ist übrigens sicher, daß namentlich in Belleville große Gährung herrscht, welche die Regierung veranlaßt, Truppen nach Paris zu senden und zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen. Gestern hat die Räumung der Pariser Forts begonnen.

Dem Reuterschen Bureau in London wird aus Paris, 2. März, gemeldet: Jules Favre bezog sich diesen Morgen um 6 Uhr nach Versailles, um die Räumung von Paris zu verlangen. Tiers wird heute Mittag erwartet. Die französischen Militärbehörden verhandeln mit den deutschen, um die Räumung zu beschleunigen.

Ueber den Abzug der deutschen Truppen aus Paris wird den „Daily News“ aus Paris telegrafirt: Dem Abzuge der Deutschen wohnten anfangs nur wenige Zuschauer, später aber viele bei. Die Truppen marschirten unter dem Triumphbogen. Es fiel keine besondere Ruhestörung vor, bis die letzte Dragoner-Schwadron ankam. Dann hörte man Pfeisen, Zischen und einen einzelnen Schuß. Die Dragoner kehrten um, worauf die Massen sich verließen. Nach dem „Daily Telegraph“ marschirten die Truppen unter lautem Hurrah unter dem Triumphbogen durch. Das ausgezeichnete Benehmen der Occupations-Armee wird selbst von den Pariser allgemein anerkannt. Die Militärmusik spielte einigemal auf dem Concorde-Platz.

Kaiser Napoleon ist nebst Suite vorgestern von Wilhelmshöhe unter letzter Geheimhaltung seines Reisezieles abgereist; man glaubt, er wolle nach Brüssel. Der Zwischenfall Conti in der National-Versammlung hat ihn tief niedergedrückt; er weinte bei der Mittheilung desselben.

Die elsässischen Deputirten ernannten eine Commission von 4 Mitgliedern, um die politischen und Handelsinteressen des Elsses in Brüssel bei den Friedensverhandlungen zu verteidigen. Diese Mitglieder sind: Tachard, Hartmann, Saglio und Boersch.

Der Washingtoner Correspondent der „Gironde“ zeichnet in zwei kurzen Strichen die Aufnahme, welche der in mehr als einer Beziehung merkwürdige Panaghricus des Präsidenten Grant auf das neue Deutschland bei den Amerikanern gefunden hat: „Bei den Demokraten, die gleich die lächerliche Seite der

Incarnat der Damen, dann können Sie's auch im der Zeit noch weiter als zum „Bureauchef“ bringen.

Wenn die Herren Beamten, die wahre Ministergehalte beanspruchen, und die Verwaltung der Gesellschaft leiten sollten, ihre so theuer bezahlte Zeit mit literarischen Versuchen verzeiteln, dann ist es nicht zu wundern, daß die Actienunternehmungen bei uns so wenig prosperiren.“

Ich könnte noch so Manches anregen, finde es aber traurig, daß eine Dame derartige Dinge berühren muß; wir haben aber einmal die Rollen vertauscht, und Sie Herr Reich sind es, der das Maß überschritten.

Schließlich erlaube ich Ihnen, sowohl im Gespräch als im Schreiben den Namen des Autors Ihrer Citate zu verschweigen, da man einestheils weiß, daß dieselbe nicht Ihrem Kopfe entsprungen sind und andernteils das hiesige Publicum so gut wie Sie in der Literatur bewandert ist.

Eine Dame im Namen Bieler, die es, Gott sei Dank, nicht nöthig haben zu fürchten, daß die Pfauen ihnen die fallchen Federn ausrupfen werden, und die es ebenso wenig nöthig haben, vor einem Besuch sich zu schminken.

\*) Wenn wir auch die Erregtheit der hochgeschätzten Verfasserin der obigen Zeilen begreifen, und sie demgemäß auch gerne entschuldigen, so glauben wir doch, daß sie mit diesem Vorwurfe weit über das Ziel hinauschießt; denn nicht die „literarischen Versuche“ der Beamten, welche doch unter allen Umständen ein lobenswerthes Streben bezeugen, hindern die Prosperität unserer Actienunternehmungen, sondern die überaus ungünstigen Zeitverhältnisse waren es, welche, wie allerorts, auch bei uns das Bleigewicht bildeten, welches sich an diese Unternehmungen hängte und ihr Anflügen hinderte. H. v. Reb.

Nro 67  
Expectation  
Güterkeit  
achten ein e  
Der „  
fanische D  
weise den  
Bereinigten  
gliche Blä  
forte durch  
tungen in  
sprechen, so  
sey n als b  
duna eines  
verständige  
fallen wird  
vergleichen  
selben Thon  
Nationen d  
die einzigen  
nen leben,  
an Frankreich  
der Vergleic  
war, so mu  
sollen, welch  
Knote) vere  
für welches  
rühren sich  
Rehen.  
Aber  
der großen  
das einzige  
ten Staaten  
auf einige  
Vickelhauber  
Man  
Fülle seinen  
Menschenn  
wenn es au  
folgerung z  
dem Gedan  
ten S t a  
auf die Ver  
amerikanisch  
als er das  
bei Troste  
Aus d  
Die S  
lung wur  
Gerichte üb  
Saale groß  
die Nationa  
und Englan  
mittle.  
Das  
Auskufe, w  
Ausdehnung  
ziehen sich  
Ein D  
Antrag, es  
übergeben  
Der  
Ein D  
aber aus, d  
wurden und  
Delegation  
Privatleben  
Pica  
und Action  
nimmt, w  
der gegenw  
Ein T  
sten Boden  
gern einzur  
Der Antra  
wiesen.  
Ein A  
Delegat  
zu verfe  
Jules  
den Weg d  
betreten, d  
bringen W  
Der G  
Die h  
ob der Na  
schen zu ei  
„Times“ h  
bestell, un  
in der Lag  
eroggedruck  
des 1. M  
Telegraf“  
gewisser B  
H. v. Reb.

Expectation herauskamen, wurde sie mit großer Heiterkeit begrüßt; die Republikaner ihrerseits beobachteten ein eisiges Stillschweigen darüber."

Der „Bon Sens“ macht es wie die amerikanische Demokratische Partei, er persifliert in sehr witziger Weise den colossalen Trübsinn des Präsidenten der Vereinigten Staaten: „Wenn man, sagt das lothringische Blatt, alle Völker der Erde auf der Landkarte durchgeht und fragt, welche staatlichen Einrichtungen in Europa am meisten denen Amerikas entsprechen, so wollen wir einen größeren Preis darauf setzen als der persische Despot Xerxes auf die Erfindung eines neuen Vorkriegs gesetzt hat, daß jeder verständige Mensch in erster Linie auf die Schweiz fallen wird. Wer wird aber große Dinge mit kleinen vergleichen wollen und wären sie auch ganz aus demselben Thone geformt. Da nun aber unter den großen Nationen die Franzosen außer den Amerikanern jetzt die einzigen sind, die unter republikanischen Institutionen leben, so mußte derselbe veränderte Beurtheiler an Frankreich denken. Nehmen wir nun aber an, daß der Vergleich des Präsidenten Grant ein absurder war, so mußte er noch immer erst auf Rußland fallen, welches man in gewissem Sinne die (unter der Krone) vereinigten Staaten der Slaven nennen könnte, für welches auch nach dem Axiom: „die Extreme berühren sich“, unlängbar in Amerika Sympathien bestehen."

Aber nein. Der Mann, welcher an der Spitze der großen amerikanischen Republik steht, findet, daß das einzige Staatswesen, welches dem der Vereinigten Staaten an die Seite gestellt werden kann, das auf einige und zwar ganz Zaunsobermächtigkeiten gepresste Pöbelhauben-Kaiserthum ist."

Man kann es also dem Blatte, das in diesem Falle seinem Namen „Le Bon Sens“ (der gesunde Menschenverstand) alle Ehre macht, nicht verdenken, wenn es aus dieser Präsidentenboisheit die Schlussfolgerung zieht, daß vielleicht Herr Grant sich mit dem Gedanken trägt, Kaiser der Vereinigten Staaten zu werden und wenn es weiter auf die Vermuthung geräth, der derzeitige Chef der amerikanischen Republik dürfte in dem Augenblicke, als er das drohliche Schriftstück verfaßte, nicht recht bei Troste gewesen sei.

**Aus der Nationalversammlung zu Bordeaux.**

**Bordeaux, 4. März.**

Die Sitzung der Nationalversammlung wurde heute um 2 Uhr 40 Min. eröffnet. Die Berichte über die Vorfälle in Paris verursachen im Saale große Bewegung. Duguinq verlangt, daß die Nationalversammlung der Bevölkerung Belgiens und Englands den Ausdruck der Dankbarkeit übermitteln solle.

Das Wort „England“ provocirt ironische Anrufe, welche bei der Verlesung des Antrages an Ausdehnung zunehmen. Die Rufe: Nein! Nein! beziehen sich auf England und ertönen von allen Seiten. Ein Deputirter reclamirt gegen die Verlesung des Antrages, ohne daß derselbe vorher dem Präsidenten übergeben wurde.

Der Antrag wird zurückgewiesen.

Ein Deputirter spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die neuen Präfecten noch nicht ernannt wurden und verlangt, daß alle von der Regierungs-Delegation in Bordeaux ernannten Präfecten in das Privatleben zurückkehren.

Picard antwortet, indem er Verantwortung und Actionsfreiheit für die Regierung in Anspruch nimmt, welche sich mit der persönlichen Berechtigung der gegenwärtigen Präfecten befassen wird.

Ein Deputirter beantragt, 100,000 Hectare besten Bodens in Algerien jenen Elässern und Lothringern einzuräumen, welche Franzosen bleiben wollen. Der Antrag wird der Commission zur Prüfung überwiesen.

Ein Deputirter verlangt, die Regierungs-Delegation in Bordeaux in Anklagestand zu versetzen.

Jules Simon fordert die Kammer auf, nicht den Weg der Recriminationen und Beschuldigungen zu betreten, die Unruhe und Zwietracht im Lande hervorbringen könnten.

**Der Einzug der Deutschen in Paris.**

Die hervorragendsten Londoner Blätter hatten sich ob der Nachricht bezüglich des Einzuges der Deutschen zu einer großartigen Concurrenz gerüflet. Die „Times“ hatte einen Extrazug von Paris nach Dieppe bestellt, und so war das Weltblatt schon am 2. März in der Lage, von seinen drei Berichterstattern sechs eingedruckte Spalten über die Vorgänge vom Morgen des 1. März zu veröffentlichen, während der „Daily Telegraph“ ihm dadurch zuvorzukommen suchte, und in gewisser Beziehung auch wirklich vorzukam, daß er

noch um 10 Uhr Abends ein Extrablatt um den doppelten Preis veröffentlichte. Aus dem reichhaltigen Material, welches indessen nur bis zum Einmarsch der Vorhut reicht, Folgendes im Auszuge:

Dr. Ruffe II. der Berichterstatter der „Times“ bei dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Preußen, gibt eine ausführliche Schilderung über die Heerschau in Longchamps, welche dem Einmarsch der 30,000 Mann veranlagte: Eben bin ich von Longchamps zurückgekehrt. Als ich in der Nähe der Mühle seitwärts abog, sah Kaiser Wilhelm noch immer hochauferichtet zu Pferde und empfing die Begehrlichkeiten von Königen, Prinzen und Heerführern, inmitten von etwa 500 Vertretern der deutschen Nation, in Waffen. Es war schon ein Uhr — eine Stunde und ein Anblick, den man nie vergessen wird. Etwa eine Stunde lang waren die Colonnen von der Rechten die Linie vorbeimarschirt und wälzten sich die großen Alleen hinauf auf Paris zu. Die Vorkolonnen waren so wunderbar, daß die Garnison von Paris nicht mehr heimlich hätte scheinen können.

Um 8 Uhr 36 Minuten marschirte General Kameke mit einer Schwadron und einem Bataillon nach Paris hinein und begab sich nach dem Palais d'Industrie, wo er mit den verschiedenen Behörden die Vorkolonnen für den Einmarsch der Truppen abmachte. Man war aufgeregt, es kam zu einigem Schreien und Pfeifen, aber das war Alles. Als Hauptmann Müller etwas später hineingehen mußte, wurde er beim Arc de Triomphe durch Hohngeschrei empfangen, aber er ritt ruhig weiter, ganz allein, und Niemand wagte es, den Finger gegen ihn zu erheben. Wie aber der Pöbel gestimmt war, zeigt die Thatsache, daß eine Frauensperson, der man nachsagte, sie habe mit den Preußen in den Champs Elysées gesprochen, angegriffen, geschlagen und beinahe nackt ausgezogen wurde.

Die Nachrichten über den Einmarsch des eigentlichen Beakungscorps reichen nur bis zum Einzug der Vorhut von etwa 2000 Mann, welche längs der Marschroute Quartier nahmen und Posten ausstellten. Die Straßen waren vom frühen Morgen ab ruhig; die französischen Militärbehörden hatten alle Zugänge zu der Marschroute mit Pulver- und Baggagewagen versperrt, und die Zahl der Neugierigen, welche durchgehends den untersten Classen angehörten, war kaum irgendwo größer als ein paar hundert. Etwa 8 1/2 Uhr kam den versammelten Gruppen die erste deutsche Uniform zu Gesicht. Ein junger preussischer Husaren-Officier von etwa 20 Jahren galopirt muthig die Avenue, die zum Arc de Triomphe führt, hinauf. Der Correspondent des „Telegraf“ gibt seinen Namen als Lieutenant Bernhardt von den 14. Husaren an.

Der Officier ist ein hübscher junger Mann und das halbe Duzend Husaren, welches ihm folgt, sind kräftig, gebräunte Veteranen, die so ruhig und unbekümmert d'reinsehen, als wären sie in Potsdam auf Parade. Und doch standen zu beiden Seiten zerstreute Gruppen von Feinden und vor den Triumphbogen hatte sich ein Zuschauerhaufen aufgepflanzt. Unser junger Officier reitet gerade auf sie los und sprengt sie auseinander. Er kann einem leichten Schwanken seines Sättels nicht widerstehen, als er über die Reiten und Trümmer hinwegfährt, welche den Durchgang unter dem Triumphbogen halb versperren. Seine Leute und er sprengen unter demselben weg und gallopiren kalblütig die Champs Elysées hinunter.

So wurde Paris am 1. März um 8 Uhr Morgens von einem Knaben und sechs Husaren genommen. Eilige Ellen weiter hinunter ließ er seine Leute halten, detachirte drei von ihnen nach dem Rond Pont, wo sie ruhig patrouillirten und er selbst kehrte nach der Place de l'Etoile zurück, wo jetzt einige zwanzig Mann mehr von seiner Schwadron in so starkem Gallop herangekommen waren. Den Zuschauern fiel augenscheinlich der Contrast auf zwischen der Haltung der Handvoll Krieger und der Art und Weise, wie sie sich den Vorgang in ihrer Phantasie ausgemalt hatten. Ein Triumphzug war es, aber triumphirend durch seine Bescheidenheit. Die gutmüthigen Umstehenden fühlten sich offenbar gekittelt, als unser jugendlicher Lieutenant sie naiv um den Weg nach dem Palais d'Industrie befragte, und ein halbes Duzend Gamins wetteiferten miteinander, ihm die nöthige Auskunft zu geben. Dann kam Rittmeister v. Colomb herangeritten, welcher diese ganze Schwadron commandirte, die ersten Truppen, welche Paris betraten. Und dieses erste Detachement ritt die Champs Elysées hinab, als gehörten sie ihnen.

Der ziemlich dichten Volksmenge, welche sich inzwischen auf der Place de la Concorde angesammelt hatte, achteten sie nicht. Bald darauf kam ein größerer Truppentörper, die Avenue de la Grande Armee hinauf, und hinter einer Schwadron der Husaren ritt General Kameke, der Commandeur dieser ersten Occupationarmee mit seinem Stabe. Um 11 Uhr waren die Quartiermacher im vollen Gange, ihre Leute un-

terzubringen, und vor den Thüren einzelner Häuser saßen bereits solche von den Mannschaften, die schon ein Quartier erhalten hatten. In Gruppen von Zweien und Dreien saßen sie, plauderten mit einander, schmauchten ihr Pfeifen, und waren bereit, sich mit jedem Franzosen und jeder Französin in ein Gespräch einzulassen. Bald wurden sie zum Mittelpunkte lebhafter Volksaufen, und wo immer man 40 bis 50 Personen zusammengedrängt stehen sah, konnte man gewiß sein, daß Hans oder Fritz das Centrum bildete.

Inzwischen ritten kleinere Cavallerieabtheilungen ab und zu, und das Gros der Infanterie hatte seine Waffen dem Industriepalaste gegenüber zusammengestellt, bis sie in kleineren Trupps entlassen wurden, um ihre Quartiere aufzusuchen. Zuweilen konnte man sehen, wie ein kleiner Haufen Gamins diesen Trupps folgte, und sie mit allerhand Schimpfreden begleitete, aber das war Alles, und von den besseren Classen ließ sich Niemand sehen. Die Deutschen bewegen sich ganz allein und ganz unbekümmert, und behandeln die ganze Sache, als ob sie sich von selbst verstände.

Die „Times“ vom 3. März enthält bereits eine Schilderung des Einzuges selbst, der wir Folgendes entnehmen:

An der Spitze der Truppen ritten der Herzog von Coburg und General Blumenthal mit ihrem Stabe, ihnen folgte eine Schwadron bayerischer Husaren, dann kamen zwei Batterien bayerischer Artillerie, hierauf Jäger und Infanterie. Als sie den Triumphbogen passirten, spielte die Musik „Die Wacht am Rhein“ und der Pöbel begann zu zischen und zu pfeifen. Gleichzeitig stürzte das Pferd eines Officiers und die Menge drängte sich um den abgeworfenen Reiter, dem sofort ein Kamerad zu Hilfe kam. Die Menge fuhr fort zu pfeifen und ein Mann wurde überritten, während drei oder vier Reiter die Masse zurückdrängten, die nun ruhig und schweigend zusah.

Unterhalb Stunden dauerte der Einmarsch der Bayern, dann kam der Großherzog von Mecklenburg, mit dem Prinzen Luitpold und dem General von der Tann an seiner Seite. Lange Zeit war der ganze Platz rund um den Triumphbogen von Soldaten gefüllt, welche warteten, bis an sie die Reihe zum Marschiren kam. Plötzlich ritt Bis marck selbst heran, seine Cigarre rauchend, schaute sich die Scene einige Augenblicke an und ritt dann langsam wieder weg. Immer rückten mehr Preußen heran, die aber nicht direct durch die Champs-Elysées zogen, sondern Seiten-Avenuen einschlugen, um ihre Quartiere aufzusuchen.

Die Haltung des Pöbels war mehr als einmal so herausfordernd, daß die Soldaten drohend ihre Gemehre zur Hand nahmen. Dann und wann wurde es für nothwendig befunden, auf die Menge loszureiten, um sie in Ruhe zu halten; sie bestand ganz aus den untersten Classen und die Ärmere waren zumest Gassenjungen. Ungefähr 10,000 Bayern sind im Industriepalast untergebracht, die Preußen sind im Cirque imperial. Hier waren sie von einer bewundernden Menge von Franzosen und Französinen umgeben, welche sich für ihre Rückenoperationen, die ganz wie im Felde vor sich gingen, sehr interessirten.

Von der Front des Hauses der Königin Christine von Spanien weht eine immense deutsche Fahne; hier ist das Hauptquartier des Generals Kameke.

In einem vom 2. März datirten Pariser Telegramm der „Times“ finden wir ferner noch folgende Details:

Der Concorde-Platz und die Champs-Elysées sind von bayerischen und preussischen Soldaten gefüllt, welche herumklopfen und sich unterhalten. Bis jetzt haben sie sich mit der größten Anständigkeit benommen. Die Civilisten passiren die Linien ohne Hinderniß. Keine Zeitung ist heute erschienen. Alle Läden, die Theater, die Börse und selbst die Restaurationen sind geschlossen. Die Bevölkerung hat sowohl an Männern, wie an Frauen, welche verbächtigt waren, mit den Deutschen im freundlichem Verkehr zu stehen, zahllose Gewaltthatigkeiten verübt.

Um ein Uhr Nachmittags herrschte vor den Thoren des Louvre und des Carroussel eine große Aufregung, da die Menge Deutsche in den Höfen des Louvre und des Carroussel herumgehen gesehen hatte. Lautes Schreien und Zischen ließ sich vernehmen, und da Einige von den Deutschen eine provocirende Haltung annahmen, wollte die Menge die Linie der Truppen durchbrechen. Die französischen Soldaten drängten sie jedoch zurück und die Gitter wurden mit Tüchern verhängt, um die deutschen Soldaten dem Anblicke der Menge zu entziehen. Sollten die Deutschen Paris nicht bald räumen, so sind Conflictte zwischen ihnen und der Bevölkerung unvermeidlich.

Einige preussische Officiere drangen verkleidet in die Stadt; sie wurden aber erkannt und ihr Leben stand in Gefahr. Sie wurden durch die Behörden beschützt und zu den deutschen Linien zurückgeführt.

Neuestes.

Wien, 6. März. Die „Neue Freie Presse“ erfährt, Graf Wimpfen kehrt heute nach Berlin zurück und überbringt das Antwortschreiben des Kaisers auf die Notification wegen Annahme der deutschen Kaiserwürde.

Wien 6. März. Der „Neuen Freien Presse“ telegraphirt man aus Bordeaux: Im Hinblick auf die immer stärker hervortretenden monarchischen Intrigen der Rechten in der Nationalversammlung erklärte Thiers gestern in seinem Salon in Gegenwart zahlreicher Eingeladener: „Ich habe meine Gewalt von der Nation empfangen, die ihren Willen durch die Wahlen zur Nationalversammlung ausgeübt hat. Ich werde weder mit Chambré, noch den Dréleaux pactiren und mich nur vor einer Entscheidung der Nation zurückziehen.“

Wien 6. März. Die heutige „Wiener Abendpost“ bezeichnet die verschiedenen leztätigen Zeitungs-meldungen, als die Zusammenziehung einer böhmischen Landtagsdeputation mit einem Reichsrathscomité, von einem neuen Concordatsabschlusse, der beabsichtigten Auflösung des Reichsraths, die Detronirung einer neuen Wahlordnung, wie auch die Einberufung einer Notablenconferenz etc. ausdrücklich als Erfindungen.

Der Kaiser empfing heute unter Anderen auch die Minister Hohenwart, Tereck, Schaeffle, und Scholl. — Die Kaiserin trifft am 10. d. hier ein.

Graz 6. März. Die Statthalterei verbot das öffentliche Abhalten deutscher Siegesfeste, um bei Gegendemonstrationen auch republikanische Kundgebungen hintanhaltend zu können. Die Regierungszeitung kritisiert heftig die Siegesfeierabsichten und sagt über die Rede Kaiserfeld's, welche er in Gleichdorf gehalten hat: „Kaiserfeld sei ein Cato, der seinem eigenen Vaterlande das Grablied singe.“

Berlin 6. März. Weitere Wahlergebnisse zum deutschen Reichstage: Mannheim, Solingen, Stuttgart, Hof, Bamberg, Amberg national-liberal, Darmstadt reactionär, Essen und Aachen clerical. In ganz Baiern und Baden keine demokratische Wahl; in Württemberg nur sehr schwache Aussicht für die Demokratie. — Eine Landwehrabtheilung, welche die der Stadt Montmirail abgenommene Contribution von 200,000 Francs transportirte, wurde bei Epernay von Franc-tireurs überfallen und zersprengt. 130,000 Francs fielen den Franc-tireurs in die Hände. Eine Jägercompagnie ist zur Verfolgung ausgerückt.

Dresden, 6. März. Dem „Dresdener Journ.“ zufolge können die kriegsgefangenen französischen Officiere und Mobilgarden auf ihre Kosten von jetzt an in ihre Heimat zurückkehren.

Versailles, 5. März. Der Heimmarsch der zweiten Armee hat begonnen. Der Kaiser und der Kronprinz reisen Dienstag ab.

Paris, 5. März. Die Aufregung des Volkes hat nachgelassen. Eine Versammlung der Pariser Delegation der Nationalversammlung will, wenn Frankreich sich für die Monarchie erklärt, daß Paris trotzdem allein die republikanische Regierungsform beibehalten soll.

Bordeaux, 6. März. In Paris herrscht Ruhe. Gerüchtweise verlautet, Montmartre sei verschont und ein Zusammenstoß wahrscheinlich.

Florenz, 6. März. Die italienisch-tunesische Differenz ist in Folge einer von Hussein unterzeichneten Convention beigelegt. Nach erfolgter Ratification durch den Bey werden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden.

London, 6. März. Napoleon's unverweiltes Eintreffen in Chislehurst wird erwartet.

London, 6. März. Die „Times“ meldet: Mont-Balérien und die übrigen Pariser Forts werden am 7. d., Rouen am 12. d. und das linke Seine-Ufer am 19. d. deutschseits geräumt.

London, 5. März. Der Rückmarsch der zweiten deutschen Armee hat begonnen. Moltke verläßt am Dienstag Versailles.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Wien, 6. März.

Präsident Somssich eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Széll und Jambor; von der Ministern waren anwesend: Gorove und Szlavy.

Nach Authentification des Protocollés der vorgestrigen Sitzung meldete der Präsident, daß Baron Sigmund Janczky, der im Mosker Bezirke des Kaiserlichen Reichstages zum Abgeordneten gewählt worden, sein Wahlprotocoll eingereicht habe. Dasselbe wird an die Verificationscommission gewiesen. Privatgesuche wurden eingbracht durch die Abgeordneten Bernhard Szitányi, Demeter Jonecsu, Johann Riss, Theodor Matkovic, Alexander Csankó, Coloman Ghyczy,

Joséf Mabarás, Emerich Henßlmann, Julius Schwarz und Vincenz Babes. Das Haus wies diese Gesuche, wie üblich, an die Petitionscommission.

Michael Tancsics interpellirte hierauf den Handelsminister und den Unterrichtsminister, ob es wahr ist, daß sie einen Theil des den Serontenkloster gehörenden Hausgrundes gekauft haben? zu welchen Zwecken die auf der Uebertrage gekauften Gründe verwendet werden sollen? endlich ob sie die Franciskaner verhalten wollen, die Localitäten der Universitätsbibliothek nicht als ihr Eigenthum zu erklären. Die Interpellation wird den Ministern schriftlich zugestellt werden.

Coloman Széll legte von Seite der Finanzcommission den Bericht derselben über die zum Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums eingebrachten Amendements und Anträge vor. Das Haus ordnet vorläufig die Drücklegung des Berichtes an.

Mag Uerményi überreichte den Bericht der Petitionscommission über die in der verflossenen Woche von der Commission in Erwägung gezogenen Petitionen. Dieser Bericht wird für Samstag auf die Tagesordnung gestellt.

Zur Tagesordnung übergehend wird die Specialberatung über das Budget des Communicationsministeriums und zwar bei Titel 2 des Extraordinariums, Wasserbauten, über den von Tiska gestellten Antrag fortgesetzt, nach welchem für die Regulirung der drei Rörösflüsse und des Berettyó nicht bloß die präliminirten 150.000 fl., sondern 200.000 fl. bewilligt werden sollen.

Johann Paczolay ist mit dem Antrage durchaus nicht einverstanden; für die von der Natur ohnehin stiefmütterlicher behandelten oberen Comitats geschicht nicht, sie sind auf ihre eigene Kraft angewiesen, bitten aber doch um keine Subvention; Tiska's Antrag bezieht sich auf einen der fruchtbarsten Districte Ungarns, der die erforderlichen Arbeiten aus eigenen Mitteln durchzuführen lassen könnte. Die Regierung habe für die Sanirung noch nichts gethan, obwohl das Comitath ebenso berechtigt ist, Berücksichtigung zu fordern, als die reiche Rörös-Ebene. Ueberhaupt sollte das Haus über Flußregulirungen nie entscheiden, bevor nicht die betreffenden Pläne und Berechnungen vorgelegt wurden, und so lange dies bezüglich der in Rede stehenden Flußregulirung nicht erfolgte, wüßte auch die Vorirung der verlangten Summe unterbleiben.

Baron Ludwig Simonyi behauptet, Paczolay kenne die Verhältnisse nicht und spricht entschieden gegen die engherzige Auffassung, daß einzelne Theile des Landes für die anderen nicht thun sollen. Er befürwortet den Antrag Tiska's um so mehr, als es sich um denjenigen Theil der Rörös handelt, welcher durch die Vereinigung der Rörösflüsse und des Berettyó gebildet ist, und durch die Regulirung schiffbar gemacht werden soll.

Trefort spricht ebenfalls für Tiska's Amendement und bemerkt, er bedauere, daß Paczolay den von ihm eingenommenen Standpunkt zur Sprache gebracht. Redner werde seiner Zeit keinen Anstand nehmen, auch für die Regulirung der Waag und Gran die erforderlichen Mittel zu votiren.

Michael Tancsics meint, man solle alle Regalbeneficien abschaffen und hiedurch die Flüsse frei machen, so werde das Volk Alles für die Regulirung der Flüsse thun.

Coloman Tiska bedauert es, daß Paczolay das Thema der Provinzialinteressen in so schroffer Weise zur Sprache gebracht, dabei aber bemerkt er, Paczolay habe die Regulirung der vereinigten Flüsse Rörös und Berettyó von einem unrichtigen Gesichtspuncte ausgeht. Wenn irgend eine Gegend in Angelegenheit irgend einer Flußregulirung nichts gethan, nicht einmal Pläne angefertigt hat, könne dies kein Grund dafür sein, daß eine andere Gegend, die schon Millionen ausgegeben, nun aber die Staatsunterstützung für die Schiffbarmachung eines Flusses in Anspruch nimmt, in den Hintergrund gedrängt werde. Redner erklärt, weder er selbst persönlich, noch aber seine Wähler seien bei der Rörös-Regulirung theilhaftig und sollte Paczolay nicht Provinzialinteressen als Agitationsmittel benützen. Uebrigens ziehe er Paczolay's Bemerkungen über die Rede, die Tiska in dieser Angelegenheit im vorigen Jahre gehalten, gar nicht in Betracht und empfiehlt er die Annahme seines Antrages.

Paczolay erwidert in persönlicher Bemerkung, daß er nicht agitire; Tiska's Person habe er ganz aus dem Spiele gelassen, er kümmerge sich überhaupt um sie ebenso wenig, als Tiska angeblich um die Person des Redners. — Coloman Tiska bemerkt, er könne mit eben solchem Rechte wie Paczolay zu einer persönlichen Bemerkung das Wort verlangen, doch verzichtete er darauf.

Friedrich Harlányi mahnt, man solle sich an die vorliegenden Budgetposten halten, nicht aber politische Momente und persönlich verlegende Ausdrücke in die Debatte einbeziehen. Er unterstützt Tiska's An-

trag. — Präsident Somssich bemerkt, Tiska habe als Antragsteller seine Schlußrede gehalten und sei die Debatte abgeschlossen.

Minister Gorove bedauert, daß Paczolay den betreffenden Motivenbericht nicht aufmerksam genug gelesen. Die Regierung betrachte die bei diesem Posten in Rede stehenden Arbeiten als Flußbettregulirung, als Schiffbarmachung eines Flusses in solcher Gegend, die an Straßen und Communicationsmitteln unendlich arm ist, wo man kaum Straßen bauen könnte. Der Minister weist ferner nach, daß man die nöthlichen Gegenden Ungarns hinsichtlich des Communicationswesens nicht vernachlässigt, und schließt sich endlich dem Antrage Tiska's an.

Bei der Abstimmung wurde Tiska's Antrag angenommen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 7. März. Die zahlreichen Musikfreunde unserer Stadt dürften die Nachricht erfreuen, daß unsere lebenswürdige Landeskönigin, die geniale Violinvirtuosin, Fräulein Charlotte Dedner, welche sich auf ihrem Kunstreißen im Auslande einen europäischen Ruf erworben hat, in unserer Mitte eingetroffen ist, um hier einen Cyclus von Concerten zu geben. Indem wir die Aufmerksamkeit des Publicums auf diese seltene Kunstschönung lenken, glauben wir gleichzeitig einen im „Bazar“ vor Kurzem erschienenen, Fräulein Dedner betreffenden Artikel, im Auszug reproduciren zu sollen; er ist aus der Feder des bekannten, geistvollen Feuilletonisten Gustav Ras, der einer Besuch mit ihr bei Dumas Vater in Paris schildert. Wir können uns nicht versagen, den Eingang dieser Skizze, der besonders Fr. Dedner angeht, hier zu reproduciren:

Es war im Hotel de Valencié in Paris. Ein Frühlingstag schaute mit goldenen Sonnenaugen aus lila-blauem Himmelzelt in die Balconfenster des Zimmers. Charlotte Dedner wiederholte die letzten Sätze der Bach'schen Sarabande noch einmal. Die Saiten ihrer Kremoneser Geige erklangen unter dem meisterhaften Strich dieses Vogens in wunderbarer Weise. Nun schaute sie aus ihren schönen, dunkeln Augen zuerst ihre Geige an, bevor sie dieselbe auf den Tisch legte, dann lächelnd zu mir auf. Ich verstand den fragenden Ausdruck dieser Augen und rief lachend: „Als Sie eben den Satz zum ersten Mal spielten, Fräulein Charlotte, applaudirte ich; jetzt zum zweiten Mal hat Ihr Spiel auf mich eine solche Wirkung hervorgebracht, daß ich Sie, Ihre Geige und Ihr Spiel vergessen habe und nur noch in der Erinnerung den verklungenen Tönen lausche. Sie werden doch die Sarabande in Ihrem Concert spielen?“

Lachend legte Charlotte den Bogen aus der Hand und sagte: „Gewiß werde ich die Sarabande spielen. Ich werde den zweiten Theil meines Concertes damit beginnen. Aber wissen Sie, ich will denn doch wünschen, daß die Sarabande im Pleyel'schen Saale die Hörer zu einem langen und lauten Weisheitsklassen begeistere; das ist mir weit lieber, als ein stummes Entzücken, und wenn es noch so tief empfunden ist.“

Nun applaudirte ich lange und rief laut „brava!“ „Sie sind nun zufrieden, Donna Charlotte?“ fragte ich. „Ganz zufrieden“, sagte sie lächelnd und reichte mir ihre Hand, welche ich an die Lippen drückte.

„Aber so applaudirt man nur, wenn das stumme Entzücken dem Applaus vorhergegangen ist.“

„Nun; dann bin ich mit Weidem zufrieden, mit dem Entzücken und mit dem Applaus. Doch, was meinen Sie — wenn wir jetzt den Besuch bei Alexander Dumas machen? Das Concert ist übermorgen. Ich will ihn einladen. Sie wollten ihn ja auch besuchen? Schon vor acht Tagen war ich mit meiner Schwefler Stefanie bei Dumas. Er war sehr lebenswürdig und soll mir heute eine Zelle in mein Album schreiben. Seine Tochter ist reizend. Sie ist zu dieser Zeit zu Hause“ etc. etc.

„Harloquin“ ist der Titel einer recht frischen, melodischen Polka-Française, welche von dem jugendlichen Herrn Raggy Béla componirt und dem Herrn Capellmeister Ralby gewidmet ist. Dieselbe ist bei Herrn Jof. Krispin um 10 Kr. zu bekommen und verdient, allen Freunden der Tanzmusik empfohlen zu werden.

(Eine freitige Minister-Witwe.) Ueber ein Thema, das schon im vorigen Jahre, kurz nach dem Tode des Reichs-Finanzministers Freiherr v. Bede, berührt wurde, bringt nun die „Fr. Pr.“ folgende Andeutungen: In den letzten Tagen war jene Dame, die in Wien als die Gesehrin des Reichs-Finanzministers Baron Bede bekannt war, wieder Gegenstand des Gesprächs, da man sich von ihrer Wiederverheirathung und einem Conflict mit dem Finanzminister erzählte. Die Sache ist interessant. Als am 15. Jänner 1870 Baron Bede gestorben war, meldete sich beim Finanzministerium Frau Sofie, geborne v. Jozza-Chamiec, angeblich vermittelnde Baronin Bede, mit dem Anliegen, ihr den gesetzlichen

Witwengehalt anzuweisen. Ungalant, wie der damalige Finanzminister war, antwortete Dr. Brestl, er wüßte zuvor den Trauschein der Witwe zu sehen — der Ordnung halber. Aber Frau Sofie geb. v. Jaza, scheint sich dadurch genirt gefühlt zu haben und verzichtete lieber auf ihren Witwengehalt, als daß sie den Trauschein vorwies — eine Laune, die unserm Budget mit 5000 fl. jährlich zugute kommt. Sollte aber wirklich nur Laune die Dame eigenständig gemacht haben? Es gibt Leute, welche behaupten, Baron Becke sei nie verheiratet gewesen, und das gothische genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser nennt zwar bei Baron Becke eine Witwe, indessen mit höchst verdächtigen Lafonismen, da gegen allen Gebrauch der Hochzeitstag nicht angegeben ist. Man erinnert sich nun unwillkürlich an das Gerücht das vor einigen Jahren darüber verbreitet war, daß wider die Lebensgefährtin des Baron Becke, als derselbe noch Consul im Oriente war, eine Untersuchung wegen Bigamie geschwebt habe. Der Proceß ist ohne Resultat geblieben, was wohl, da der erste Gatte der Frau Sofie, geborenen Jaza-Chamiec, noch lebt, am einfachsten dann erklärt wäre, wenn man sich zu der Annahme herbeiläßt, diese Dame sei nie mit Baron Becke verheiratet gewesen. Darauf führt auch Baron Becke's Testament, in welchem der Erblasser nicht etwa bloß Frau Sofie, geborene Jaza-Chamiec, zu seiner Universalerbin einsetzt, sondern ausdrücklich, dem Einwände wider die Legitimität seines Verhältnisses zu der Dame zuvorkommend, dieselbe für die alleinige Eigenthümerin aller seiner Habilitäten erklärt. Nach alledem gäbe es eine Witwe des verstorbenen Finanzministers Baron Becke gar nicht, und Dr. Brestl wäre gar nicht ungeschickt gewesen, als er von Frau Sofie, geborenen Jaza-Chamiec, den Trauschein erbat.

\*(Graf Deust als Dichter.) Gegen das Ende des abgelaufenen Jahres hat sich die galizische Stadt Jaroslau bewogen gefunden, den Grafen Deust zu ihrem „Ehrenbürger“ zu ernennen. Eine Deputation übergab dem Reichskanzler das betreffende Diplom und bat ihn, er möge sich in das mitgebrachte Ehren- und Gedenkbuch der hiederen Stadt einzeichnen. Graf Deust setzte sich sofort hin und schrieb aus dem Siegreif folgende Verse in das Buch:

„Zum Ehrenbürger habt ihr mich erwählt,  
Nehmt meinen Dank aus vollem Herzen.  
Vertrauen ist es, was den Staatsmann fählt,  
Ich will das Eure nicht verschätzen,  
Zum Reiche stehen treu und brav,  
Sei Wahlspruch uns in Jaroslau.“

Ofen, am 10. December 1870. Deust.“

\*(Eine schöne französische Wafenthat.) So viel die französische Armee im Felde, sowohl was Führung, als auch was Ausdauer anlangt, zu wünschen übrig ließ, so Bedeutendes hat sie, wo nicht Be rath im Spiele war, in der Vertheidigung von Festungen geleistet. Einen Beweis hierfür liefert unter vielen auch die Vertheidigung der Forts von Salins durch eine bloße Abtheilung des ersten französischen Zuaven-Regiments, die sich bis zu diesem Tage in französischen Händen befinden. Man schreibt darüber Folgendes dem „J. de Genève“: Am 22. Jänner wurde ein Theil dieses Regiments auf Vorpostendienst nach Vesle, Arc und Senans entsendet; da sie aber nahe daran waren, von der Foret de Chauv aus umgangen zu werden, mußten sich diese Truppen den erhaltenen Instructionen gemäß, auf das Dorf Mouchard zurückziehen. Am 29. besetzten sie den Wahnhof und die Zugänge dieser Ortschaft. In dieser Stellung werden sie von einer deutschen Colonne angegriffen und zogen sich, nachdem sie dem Feinde aus einer gedeckten Stellung beträchtliche Verluste beigebracht hatten, zurück. Bei dieser Gelegenheit that sich der Capitän Bruneau rühmlichst hervor. Das Bataillon entzog sich der Umzingelung und erreichte glücklich die Stadt Salins, deren Forts von demselben besetzt wurden. Eine auf Patrouillirung ausgesandte, von Lieutenant Schwab befehligte Reconnoiscirungstruppe tödtete dem 42. preussischen Regimente einige Leute. Am 26. Februar, 8 Uhr Morgens, behouchirten von mehreren Seiten starke preussische Colonnen und griffen Salins an. Aber von dem Gewehrfeuer der in Schluchten postirten Tirailleurs decimirt, von der Artillerie der Forts, die die Wege mit Leichen bedeckten und die preussischen Batterien demontiren, in Schach gehalten, können die Preußen, trotz ihrer Ueberzahl, nur langsam bis zu den Festungswerken vordringen. Darauf sandten sie einen Parlamentär nach der Stadt, die sich auch zur Capitulation entschloß. Die Forts wiesen die an sie ergangene Sommatation, ein Gleiches zu thun, energisch zurück. Da der Feind daran verzweifelte, die Forts durch einen Handstreich zu nehmen, oder die von den Festungswerken beherrschte Stadt zu behaupten, so zogen sie sich während der Nacht auf Mouchard zurück. Inzwischen kam der Waffenstillstand, und so befindet sich, Dank der Umsicht eines Bataillons-Commandanten, diese Position auch heute noch in französischen Händen.

\*(Die Neugier in Trauer.) Die enalische Krämernatur und die britisch: Excentricität müssen sich doch im Kleinsten wie im Größten bekunden. Man sollte es nicht glauben, wenn es nicht Schwarz auf weiß in einem ersten Blatte, dem „Journal de Rouen“ zu lesen wäre. Wie bekannt, sagt das Blatt, sind die Züge zwischen Rouen und Havre wieder im Gange, und dieses Factum veruracht unsere Nachbarn von jenem des Canals eine wirkliche und wahrhafte Freude. Nun hat ein feines Vorbildes des großen Barnum, ganz würdiger Speculant einen riesigen Vergnügungszug nach Frankreich veranstaltet. In den bezüglichen Affischen heißt es wörtlich: „Great Attraction. — Six days in France. — Excursion to Paris“ — Mit begrifflicher Bitterkeit fügt das „Journal de Rouen“ hinzu: „Unsere excentrischen Nachbarn wollen die Wirkung von dreißig Tagen Beschließung und einer sechsmonatlichen Belagerung in natura studiren. Die Gelegenheiten ist auch wahrlich einzig.“ Die Veranstalter dieses Vergnügungszuges, die Herren Cochin und Söhne, stellen den Touristen nur folgende zwei restrictive Bedingungen: Sie haben sich mit Lebensmitteln auf zehn Tage zu versehen, und sie müssen ihr Ehrenwort abgeben, während der Dauer der Reise Taerkleider zu tragen, wodurch sie gegen das Benehmen Preußens proteitiren und Frankreich einen neuen Beweis britischer Sympathie geben sollen.

**Aus dem Vereinsleben.  
Einladung.**

Von Seite des Arader Bürgervereines wird die diesjährige

**ordentliche Generalversammlung**  
Sonntag den 12. März l. J., Vormittags 9 Uhr, in den Vereinslocalitäten im Aradengarten abgehalten, zu welcher die pl. t. Vereinsmitglieder hiemit eingeladen werden.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Jahresbericht des Präsidiums.
2. Revidirung der Jahresrechnungen.
3. Veröffentlichung der genehmigten Statuten.
4. Neuwahl der Functionäre.

Papp János, Duzsek István,  
Präses. Vereinssecretär.

**Arader Lloyd.**

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit **7% (Sieben Percent)** vom Tage der Einlage; escomptirt täglich Platzwechsel und Domicile; besorgt Effectenkäufe und Verkäufe, Incassos, sowie alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platzremissen, sowie Wechsel auf fremde Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere zu den coulantesten Bedingungen.

**Wett, 6. März. (Getreibegeschäft.)**  
Für Weizen blieb die Stimmung günstig, der Verkehr aber mäßig, weil die Mühlenbesitzer sich nicht leicht zur Bewilligung der höheren Forderungen herbeiließen. Preise fest behauptet, bei seiner Waare mitunter einige Kreuzer fester. Der Umsatz dürfte gestern und heute circa 30.000 Etr. betragen haben. — Die Verkäufe umfassen 23.500 Etr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:  
1000 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.42 1/2; 600 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.40; 600 Etr. 86 pfd. a fl. 6.35; 800 Etr. 86 pfd. a fl. 6.30; 600 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.40, franco Mühle; 200 Etr. 86 1/2 pfd. und 400 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.25; 2500 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 6.27 1/2; 600 Etr. 85 pfd. a fl. 6.20; 300 Etr. 85 pfd. a fl. 6.15; 1200 Etr. 84 1/2 pfd. a fl. 6.10; 3000 Etr. a fl. 6.12 1/2; 2400 Etr. 84 pfd. a fl. 6.07 1/2; 2300 Etr. 84 pfd. a fl. 6.07 1/2, franco Mühle; 1000 Etr. 83 1/2 pfd. a fl. 5.95; 2500 Etr. 82 pfd. a fl. 5.72 1/2; 2000 Etr. 82 pfd. a fl. 5.70; Alles pr. 3 Monate; 5000 Etr. 82 1/2 pfd. a fl. 5.65; 1000 Etr. 82 1/2 pfd. a fl. 5.60; Beides pr. Cassa.

Ufaucweizen pr. Frühjahr a fl. 5.47 1/2 Gb. u. W, pr. Mai-Juni fl. 5.50—5.52 1/2, per Herbst fl. 5.10—12 1/2.

Für Roggen war etwas schwächere Kauflust, Preise jedoch fest. — Begeben wurden: 1000 Mg. 73—80 pfd. a fl. 3.62 1/2; 800 Mg. 73—80 pfd. a fl. 3.60; 600 Mg. 80—81 pfd. a fl. 3.50 ab Sántó; 800 Mg. 80—81 pfd. a fl. 3.50 ab Gyöngyös; Alles pr. Cassa.

Gerste unverändert. — Begeben wurden: 800 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.60; 1300 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.50; 500 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.45; 600 Mg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.40.

Häfer um 5 kr. matter. — Begeben wurden: 2400 Mg. pr. 50 Pfd. a fl. 2.17 1/2 pr. Cassa.

Von Reps wurden circa 12.000 Mg. pr. August-September a fl. 7.75 beschossen.

**Wien, 6 März.** (Schlachtviehmarkt.) Auf dem heutigen Schlachtochmarkte waren 2495 Mastochsen angetrieben, darunter 728 von Galizien, 1016 von Ungarn und 751 von den benachbarten deutschen Provinzen. Das Durchschnittsgewicht per Paar betrug bei galizischen Partien von 950—1450, für ungarische und deutsche von 1000—1400 Pfund Fleischgewicht. Der Markt war ziemlich flau, und erlitten sämtliche Qualitäten eine Baisse von fl. 1/4—1/2 pr. Centner; man notirte für galizische Mastochsen von fl. 30 1/2—32, für ungarische und deutsche Mastochsen von fl. 30 1/2—32 pr. Etr. Fleischgewicht.

**Wiener Börse vom 6. März.** Die heutige Vorbörse kennzeichnete sich durch zwei hervorragende Momente, durch die lebhaftere Bewegung in Actien der Anglo-Bank und durch den stärkeren Druck, welchem Lombarden unterlagen.

Für Anglo-Bank-Actien waren umfassende Käufe eines hiesigen bedeutenden Hauses maßgebend und die Speculation, stets gewillt, nach Vornüben zu suchen, rechtfertigte die Erhöhung des Curfes von 214.50 auf 217.30 damit, daß die Anglo-Bank nunmehr definitiv die egyptischen Bahnen übernommen haben soll.

Wunder fest waren, abgesehen von Actien der Oesterreichischen Allgemeinen Bank die bis 209.25 begehrt wurden, andre Bank-Effecten. So setzten Creditactien mit 254.80 ein, erhöhten sich auf 255.20, um auf ihre Anjungsnotirung wieder zurückzulehren. Actien der Unionbank, von 250.10 auf 250.50 gehoben, reagirten dann wieder auf 250, Austro-Egyptische Bank kam mit 113.75 in Verkehr.

Lombarden waren, wie erwähnt, einem starken Drucke ausgeleht. Hier sowohl wie in Berlin liegen fortwährend Verkaufsbordres vor. Nachdem sie sich von 176.50 ihrem Anfangscurse, auf 176.90 erhöhten, gingen sie dann rapid auf 172.10 zurück, um auf den niedrigsten Notiz zu schließen.

Actien der Carl-Ludwigbahn entbehrten jeder Anregung; ziemlich begehrt bleiben dagegen Theißbahn-Actien, die nach 233.25 auf 234 sich hoben; für Böhmisches Nordbahn war 138.50 Guldencurs.

Tramway ermäßigten sich von 174 auf 172 1/2; die Valuta blieb unverändert.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 254.80, Anglo-Bank-Actien 216.60, Unionbank-Actien 250, Lombarden 172.10, Carl-Ludwigbahn Actien 249, Napoleonsd'or 9.91.

Zu Beginn der Mittagsbörse concentrirte sich das ganze Interesse in Lombarden. Das Ausgebot hielt an. Sie ermäßigten sich auf 169.90, um theilweise erholt zu schließen.

Anglo-Bank-Actien befestigten sich auf 217.20. Die anderen Speculations-Effecten blieben unverändert auf den Schlusskursen der Vorbörse.

Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 254.90, Anglo-Bank-Actien 217.10, Unionbank 250, Lombarden 170.70, Carl-Ludwigbahn-Actien 248.75.

Verzinsliche Fonds unverändert. Lose etwas matter.

Valuten gleichbleibend.

Waffenfabrik-Actien bis 147.25 gesucht.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 255.10, Anglo-Bank 218.30, Unionbank 250.40, Lombarden 169.60, Galizier 247.75, Napoleonsd'or 9.91.

**Theater.**

Mittwoch den 8. März l. J., zum drittenmale:

**Anók az alkotmányban.**

(Die Frauen in der Constitution.)  
Neuestes Original-Kunstspiel in 3 Acten, von Lóth Kálmán.

Morgen Donnerstag den 9. März l. J.:  
Benefice des Schauspielers Szabó Bándi.

**A szép Helena.**

(Die schöne Helene.)  
Komische Operette in 3 Acten, von Offenbach.

Notierungen der Wiener Börse vom 6 März.

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates, including items like '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various commodities and their prices, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 6 März.

Table showing closing prices for various securities and commodities, including 'National-Anleihe', 'Königs-Brauerei', and '1. Ungar. Actien-Brauerei'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Table listing various securities and bonds, including '1. Ungar. Actien-Brauerei', 'Königs-Brauerei', and 'National-Anleihe'.

Daisy's Prüfungen. 3. Capitel. (Fortsetzung.)

„Myrrha, ich denke, Sie wissen es recht gut, daß Sie hübsch sind und von den Männern bewundert werden. Was aber das Gefallen betrifft, so möchte ich glauben, daß Sie dem Mr. Stewart bis jetzt weder gefallen, noch mißfallen. Er pflegt sich in dieser Hinsicht nicht sehr rasch zu entscheiden.“

die Königin der Mode sein. Den Armen würde ich gelegentlich auch Wohlthaten erweisen und... haben Sie Kopfschmerz, Tante Daisy? Ah, Sie sind wohl nicht an so viel Plaudern gewöhnt; Sie werden aber sehen, Tante, daß ich mich Ihnen recht nützlich machen werde.

aber mit der Zeit anders werden und Sie werden sich sicherlich an mich gewöhnen. Glauben Sie, daß ein Zimmer schon bereit sein wird? Ich möchte gern Einiges auspacken und mich umkleiden. Welches von den Hausmädchen kann mir wohl dabei behilflich sein?

4. Capitel.

Als Myrrha am nächsten Tage zum Frühstück in einem allerliebsten Morgenanzug kam, erklärte sie der Tante Daisy, daß sie sich bereits recht häuslich eingerichtet habe und sich recht heimlich fühle.

Tante Daisy, Sie werden sehen, daß ich mich recht nützlich zu machen verstehe, obgleich Sie es nicht glauben wollen, weil ich mich ein bißchen herausgeputzt habe.

Nach dem Frühstück fand sie, daß die Blumen in den Vasen verwelkt waren; sie wollte andere pflücken; Tante Daisy, zu meinen Vollkommenheiten gehört auch die Kunst, Blumen zusammenzustellen, wie es nicht leicht jemand so gut versteht.

Als dieses Geschäft beendet war — und es nahm einige Zeit in Anspruch und wurde ziemlich geräuschvoll und unter vielem Hin- und Herflattern durchgeführt — sprach sie einige Bedenken aus, ob denn wohl Mr. Stewart sein Wort halten und ihr ein Pferd bringen werde; dieser Zweifel rief eine neue Gedankenreihe hervor über Reitkleider, Reithüte, Handschuhe, Halsbinde, Reitpeitsche etc.

Pflichtlich verschwand sie aus dem Zimmer, kehrte aber bald darauf mit Musiknoten beladen zurück. „Ist Ihr Piano gut gestimmt, Tante Daisy?“

„Ich weiß es wirklich nicht, meine Liebe.“

Tante Daisy, ich halte den Mr. Stewart für einen Schotten und darum habe ich alle meine schottischen Lieder und Romane hervorgeholt, um ihn durch ihren Vortrag zu bezaubern. Ist er ein Freund von Musik, Tante Daisy? Pflügt er bisweilen des Abends hieher zu kommen? Was zieht er vor, Instrumental- oder Vocalmusik? Und welche Art von Musik sagt ihm am meisten zu, die klassische oder die romantische? Machen Sie auch Musik, Tante Daisy, und singen Sie auch?“

„Welche Ihrer Fragen soll ich denn zuerst beantworten?“

Tante Daisy, Sie finden gewiß, daß ich ein recht lästiges Plappermaul bin? Sie werden aber mein Plappern bald lieb gewinnen, davon dürfen Sie überzeugt sein. Ich habe noch in jedem Hause, wo immer ich gewesen bin, Luft und Leben verbreitet. Allerdings habe ich daheim den Kelch zum Ueberschäumen gebracht. Ich war ein zu helles Licht und habe meine armen älteren Schwestern allzu sehr verdunkelt.

Sie versuchte sodann das Piano, fand es ziemlich gut gestimmt, stand aber gleich wieder davon auf und sagte: „Ich denke jetzt ein bißchen ins Freie zu gehen und eine Skizze Ihres Hauses zu zeichnen.“

Ich zeichne ungemein gern und auch recht gut. Nach dem Gabelfrühstück dürften wir wohl einen längeren Spaziergang machen. Heute wird mich Mr. Stewart wohl noch nicht zum Reiten abholen, Sie glauben wohl auch nicht?“

„Es ist wohl möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Er wird wohl das für Sie bestimmte Pferd erst einüben wollen.“

„Ich kann jedes Pferd reiten, Tante Daisy, und hoffe, daß er mir das Pferd nicht so dressiren wird, daß es ganz unnötiger Weise launfroh wird.“

Myrrha vervollständigte nun ein etwas coquetteres Beiwerk ihre Toilette und verließ das Haus, um eine Zeichnung davon zu entwerfen. Man konnte Daisy, auf deren Nerven das ungewohnte und unaufhörliche „Tante Daisy“ eine recht verstimrende Wirkung geübt hatte, wieder einmal frei aufathmen.

Nach dem Gabelfrühstück das feiner Reichhaltigkeit nach eben so gut für ein Mittagmahl hätte gelten können, führte Daisy ihren Besuch spazieren. In Myrrha's Augen war ein Spaziergang jedoch nur dann befriedigend, wenn er mehrere Stunden lang dauerte, in raschem Tempo fortgesetzt wurde und sich über Berg und Thal erstreckte. Die Emsigkeit des Gehens wurde zu wiederholten Malen durch verschiedene Wettläufe unterbrochen, die Myrrha mit Daisy's großem Hunde anstellte.

Daisy hätte früher gar nicht geglaubt, der Anstrengung eines solchen Marsches gewachsen sein zu können. In Wacklichkeit that ihr die forcirte Bewegung recht wohl, weil sie während derselben nicht dazufan, an das Elend und die erdrückende Wucht ihres Schicksals zu denken. Der Verkehr mit der überquellenden Zugschloß und Jugendkraft des leichtblütigen und leichtsinnigen Mädchens übte eine ergiebige Wirkung aus. Als sie heimkamen, nahmen sie Thee, dann begab sich Daisy in ihr Zimmer, um auszuruhen, und Myrrha machte sich an ihre Toilette.

Daisy fragte sich: Werde ich sie denn je lieb gewinnen? Sie ist so hübsch, aber... so schön ihre Augen sind, so vermögen sie doch nicht reuherzig und Vertrauen erweckend zu blicken. Ich bin neugierig, ob Kenneth Geschmack an ihr finden wird. Er wird sie sicherlich bewundern müssen, denn ein lieblicheres Gesicht läßt sich gar nicht denken. Bei dieser Stelle ihres Monologes angelangt, konnte sich Daisy eines tiefen Seufzers nicht enthalten.

„Ich finde Ihre Lebensweise ungemein behaglich, Tante Daisy“, bemerkte Myrrha, als sie an dem recht nett gedeckten Theetisch um sieben Uhr Abends saßen; „einen Mann würde sie vielleicht nicht zusagen. Männer halten in der Regel recht viel darauf, spät zu souperen.“

Mr. Stewart soupiert gewiß auch recht spät. Ich habe vergessen, was Sie mir auf meine Frage, ob er Abends bisweilen hieher kommt, geantwortet haben. Ich sehne mich recht darnach, daß er hieher kommt. Vielleicht spricht er heute Abends doch noch vor, bloß um mir zu sagen, wann wir reiten werden.“

„Es ist wohl möglich, daß er noch kommt.“

Er kam aber nicht und Myrrha's Lebhaftigkeit sank plötzlich auf den Gefrierpunkt herab; sie schien den Abend langweilig zu finden und ging zeitig zu Bette, nicht ohne zu bedauern, daß sie zwecklos eine so schöne Toilette gemacht hatte.

Am nächsten Tage regnete es und Myrrha war in einigermaßen gedrückter Stimmung; sie brachte einige ihrer schönsten Anzüge zur Schau und rief nach Daisy, damit sie dieselben bewundere; Mrs. May und selbst Jane wurden zu der Schaustellung gerufen, was aber auch den Tag nicht ausfüllen wollte, da sich ziemlich mühsam hinschleppte.

Als Mr. Stewart am Abend trotz des Regens zum Besuche kam, erkannte er an Myrrha's Empfinden, daß er ihr eine höchst willkommene Erscheinung war.

„Soll ich das im vorliegenden Sinne nehmen?“ fragte er, als Myrrha ihm durchs ganze Zimmer entgegenkam und eine Tasse Thee präparirte; „ich frage so, weil dies die Aufmerksamkeit ist die reizende junge Damen älteren unverheirateten Damen zu erweisen pflegen.“

„Sie geben mir eine recht willkommene Auskunft, Mr. Stewart. Ich wußte nicht, daß mir das Glück beschieden sein würde, Sie zum Tische zu bekommen. Wann soll unsere Verwandtschaft beginnen?“

„Sie sind ein Schalk von einem jungen Mädchen und die Schelmerei war überdies nicht am rechten Orte. Hätte ich eine solche Anspielung im Sinne gehabt, so würde ich doch nicht den Ausdruck „verleugern“ gebraucht haben.“

Er wechelte sich zu dem offen stehenden, mit Musikalien bedeckten Piano und sagte:

„Ich sehe, daß Sie sich darauf vorbereitet haben, mich zu unterhalten, und ich bin bereit, mich unterhalten zu lassen.“

„Sind Sie wirklich ein Freund der Musik?“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steintger'schen Hause.

M. KOMLOSY,

Arad, Hauptplatz, Hasenfrank'sches Haus, (eisernes Thor),

empfiehlt dem pl. t. Publicum sein neu eingerichtetes

Schnitt-, Mode-, Leinen-, Wäsche- und Kurzwaaren-Geschäft,

u. zw.: die neuesten Kleiderstoffe, Umhängtücher, Seidenstoffe, grosse und Laufteppiche; Rumburger, Creas-, Holländer und Garn-Leinwände; Canavas, Leinen- und Baumwoll-Gradi, Sommer-Piqué, Percail, Calicot; Tischzeug-Gedecke für 6, 12, 18 und 24 Personen, Tischtücher in allen Größen, Servietten, Handtücher, weiße und farbige Casseetücher und Dessert-Servietten; Leinen- und Battist-Sacktücher; Plaid-Decken und Röcke; Tisch- und Bettdecken; Moussein- und Spitzen-Vorhänge; neueste Chemisettes und Aermel, gestickte Leinwand- und Percail-Streifen und Einsatz; alle Sorten Spitzen; Mieder für Damen und Kinder, in allen Größen; Handschuhe, Sonnenschirme, Regenschirme; Strickzwirn und Wolle; Seidenbänder, Knöpfe und viele in das Fach schlagende Artikel.

Wäsche, gute Naht und die neuesten Schnitt, u. zw.: Damen-Hemden von 1 fl. 30 kr. bis 10 fl., Nacht-Corsets, von Percail oder Calicot, glatt und mit Säumerl, à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 75 kr., 2 fl., 2 fl. 50 kr.; dieselben mit Säumerl, schon ausgefattet, à 2 fl. 75 kr., 3 fl., 3 fl. 50 kr. bis 10 fl.; Frisirmäntel, Nachthauben, Damen-Beinkleider, Unterröcke, Schürzen und Strümpfe. Herren-Hemden von Rumburger, Creas- und Holländer Leinwand, Calicot und farbige, neueste Façon, mit glatter Säumerl- und gestickter Brust; Unterhosen, ungarische und deutsche Form, zu jedem Preis; Manchetten, Krägen, Halsbindel, Zwirn- und Baumwoll-Socken; so auch die neuesten Frühjahrs-Rock- und Hosenstoffe; Kinder-Ausstattung, kleine Hemden, lange Pölster, Häubler, Röckerl, Barterl, kleine Pölster und Decken-Leintücher, Fatschen, Unterlagen und Taufpölster.

Allerlei Bestellungen so auch ganze Anstattungen übernehme ich und lasse es nach den neuesten Modells, schön, gut und schnell anfertigen.

Großes Lager zu Fabrikspreisen

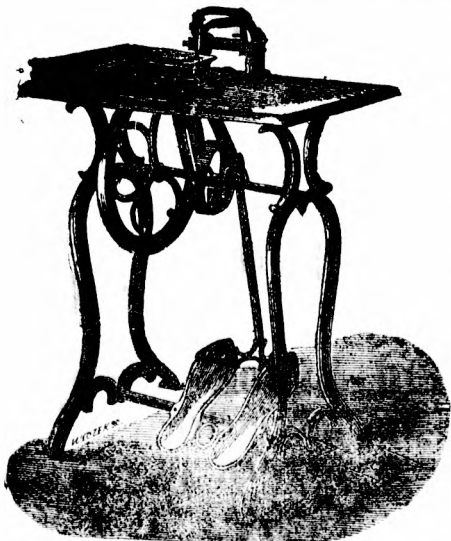
amerikanischen Nähmaschinen,

von Weehler & Wilson, Grover & Backer, Howe, Singer, Knopfloch-Maschinen und Hand-Maschinen.

Unterricht unentgeltlich, nach Belieben des Käufer, entweder in ihrer Wohnung oder in meiner Niederlage. Zur Bequemlichkeit meiner auswärtigen Käufer sende ich auch über Land eine sehr tüchtige Näherin, die den Unterricht gründlich ertheilt, für eine sehr mäßige Honoration.

Maschinen-Garne, Seide, Nadel, Oel, so auch alle Bestandtheile zu Nähmaschinen, liefere ich zu dem billigsten Preis.

Gleichzeitig mache ich die pl. t. Besitzer von Nähmaschinen aufmerksam, daß ich von nun an einen Mechaniker in meinem Geschäfte habe, wodurch ich in der angenehmen Lage bin, Nähmaschinen aller Systeme zur Reparatur zu übernehmen und solche gut, schnell und billig herzustellen.



der Gesungungs-Weißbäderei sind vom 6. März l. J. angefangen täglich frische Wesseln à 10 und 20 Kr., aus meinem Formnehl erzeugt, zu haben. (224-1.8)

Barbara Ascher, Weißbädereiführin.



